

Er erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 19 fl. — fr. Halbjährig 10 „ — fr. Vierteljährig 6 „ — fr. Monatlich 2 „ 50 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:

in Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

in Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 5 „ 50 „

Nur die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Bressanone bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Triest bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Graz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Innsbruck bei Herrn Helmut Zedner, Buchhändler; in Bozen, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, wofür die Abonnement-Berichte franco erbeten werden.

Nro. 175.

Hermannstadt, Montag den 1. August 1887.

103. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: — fl. 85 kr. Für den Monat August 1 fl. — kr. Mit Postzusendung: 1 fl. 20 kr.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Die weltliche Macht des Papstes.

In jener Zeit, da die Noten des Cardinals Jacobini in Deutschland die Dienstwilligkeit der Katholiken gegen politische Wünsche der Curie auf die Probe stellten, tauchte hier und da die Nachricht auf, es sei dem Papste als Preis für seine Intervention in der Militärfrage und für die Beilegung des kirchenpolitischen Streits eine Unterföhrung in seiner Bemühung um Wiederherstellung seiner weltlichen Macht in Aussicht gestellt worden. Wiewohl diese Nachricht ganz unbegreiflich und unbedeutend blieb, erregte sie doch in Italien großes Aufsehen; denn man sah bereits die schwer errungene Einheit des jungen nationalen Staates gefährdet. Inzwischen hat der Papst die Frage der weltlichen Macht in einer öffentlichen Allocution aufgeworfen; das italienische Parlament hat sich mit derselben beschäftigt; der neue Cardinal-Staatssekretär Rampolla hat in einer langen Note an die Nuntien die weltliche Herrschaft des Papstthums zum Gegenstande amtlichen Vortrags bei den Regierungen der Großmächte gemacht. Leo XIII. ist unzweifelhaft ein Papst von ungewöhnlicher politischer Begabung, er hat in den wenigen Jahren seit dem Antritt seines Amtes dem heiligen Stuhl zu erneuter Bedeutung in dem Völkerverkehr verholfen. Er ist wieder wie im Mittelalter zum Schiedsrichter in internationalen Streitigkeiten erhoben worden; er wird von Belgien um Hilfe angegangen; er sendet seine Boten nach Irland; er dürfte der deutschen Regierung Dienste leisten; von einem Papste, dem solche Erfolge möglich waren, darf man sich nicht einer Action verhehlen, welche in einer Allocution und einer Note erschöpft wäre. Leo XIII. aber ist auch kein „homme principe“; er ist nicht befriedigt, nur einen Grundsatz aufzustellen; er ist recht eigentlich praktischer Politiker, dessen Sinn auf das Erreichbare gerichtet ist. Deshalb ist mit Sicherheit zu erwarten, daß er auch die Frage der weltlichen Macht nicht eher werde zur Ruhe kommen lassen, als bis er seinen Zweck erreicht hat.

Aber freilich, welches ist dieser Zweck? Die Wuthmaßungen darüber gehen weit auseinander, um so mehr, als der unmittelbar nächste, angegebene Zweck von Niemandem besonders ernsthaft behandelt wird. Cardinal Rampolla spricht in seiner Note von den „mit Füßen getretenen Rechten des heiligen Stuhles über Rom und den Kirchenstaat“, von der „gewaltthätigen Verübung“, von dem „unansprechbaren Rechte des Papstes als weltlichen Herrschers“, und er weist die Erklärungen der Minister Crispi und Zanardelli, obwohl er dieselben höflich und gemäßig nennt, doch als leicht und abgelehnt zurück, was eben nicht sehr höflich sein soll. Er protestirt gegen die Behauptung Crispi's, daß Italien kein Bedürfnis verspüre, sich mit dem Papste auszusöhnen, und erklärt dann, daß bei dem heutigen Stande der Dinge die weltliche Herrschaft des römischen Papstes eine unerlässliche Bedingung für die freie Ausübung des apostolischen Amtes sei. Also will der Papst Rom und den Kirchenstaat von Italien trennen. Der Papst ist ein guter Italiener; er kennt auch seine Landsleute genau. Sollte er selbst jenen Wunsch wirklich hegen, nicht nur um den Protesten des heiligen

Stuhles getreu zu bleiben, sondern auch aus eigener Ueberzeugung, so weiß doch Leo XIII. zu gut, daß eine solche Forderung niemals in Italien eine Mehrheit finden wird. Wie schon Vater Testi in seiner Broschüre, an deren Richtigkeit die „böbliche Unterwerfung“ nichts geändert hat, so erwarten alle nationalen Italiener, auch die treuesten Katholiken, daß der Papst niemals im Ernste ein Gegner der nationalen Einheit werden könne. Der Papst würde dadurch seinen Einfluß in Italien vernichten; niemals wird das italienische Volk eine andere Hauptstadt als Rom anerkennen und niemals auch nur einen Fuß breit Landes von der nationalen Gemeinschaft ausschließen lassen, mag also immerhin Cardinal Rampolla gegen das „sogenannte Recht der Nationalitäten“ eifern — selbst der Cardinal geht keineswegs soweit, eine Wiederherstellung des Kirchenstaates anders als ganz akademisch zu behandeln; es ist dieses Ziel durchaus nicht unumwunden in der Note aufgestellt.

Dagegen läßt der practische Theil der Note eine völlig andere Auffassung zu. Hier wird nämlich von den Bürgschaften für die Unabhängigkeit der freien Regierung der Kirche und für die Würde des Papstes gesprochen. Der Papst sei der „Unterthan und Gast einer andern Macht“; die ihm gewährte Freiheit und Unabhängigkeit könne rechtlich durch dieselbe Macht, welche sie verliehen hat, wieder zurückgenommen werden. Das Papstthum müsse „der Welt gegenüber frei und von jeder Fessel unbefreit“ sein, auch mit „äußerem Glanze umgeben“; insbesondere betont der Cardinal, daß auch die vertrauten Räte, Hilfsarbeiter und Mitarbeiter des Papstes keiner fremden Autorität eines andern Fürsten unterliegen dürfen. Ob nun in der That gerade die weltliche Herrschaft alle diese Zwecke am angemessensten erfülle, wie der Cardinal-Staatssekretär mit der gewohnten Schärfe und Sicherheit des Styls der römischen Curie versichert, wird nicht Jedermann unzweifelhaft erkennen. Sicherlich hat es Zeiten gegeben, in denen der Papst trotz des Besitzes der weltlichen Macht in seiner persönlichen Freiheit weit beschränkter war, als seit 1870, da er des Besitzes der italienischen Hauptstadt entkleidet wurde. Gerade das weltliche Regiment schmälerte das Ansehen des Papstes und der Curie außerordentlich. Denn man kann ein ausgezeichnetes Oberhaupt der Kirche und doch ein sehr schlechter weltlicher Regent sein. Raum war die Unfähigkeit, der Repotismus, die Unwirksamkeit wo anders so groß, wie im Kirchenstaat; nirgends der Silberglanz der Franciscaner so klein, wie dort. Die Nothwendigkeit, weltliche Interessen wahrzunehmen, hemmte und schädigte die geistige Thätigkeit des Papstthums, ohne daß ihm doch das weltliche Besitzthum hinreichenden Schutz gegen die größten Verwagungen gewährte. Es ist also trotz der Auslassungen des Cardinals Rampolla historisch nicht richtig, daß die weltliche Herrschaft des Papstthums die freie Ausübung des apostolischen Amtes verbürgt.

Ueber ist sie für diese Freiheit eine ausreichende, noch die einzige Bürgschaft. Wir glauben aber, daß es der Zweck der Note des Cardinal-Staatssekretärs ist, gerade die Erörterung über die Mittel und Wege anzuregen, welche jene ausreichende Bürgschaft gewähren können, ohne darum den Kirchenstaat neuerdings zu schaffen. Leo XIII. ist ein zu scharfsichtiger Politiker, um mit der Forderung der weltlichen Macht auch nur bei einem einzigen Staate Unterföhrung zu erwarten. Auch Deutschland wird ein solches Verlangen niemals fördern. Fürst Bismarck hat es schon im Hauptquartier von Versailles zurückgewiesen, und er hat dann im Reichstage mit großer Entschiedenheit einen militärischen oder diplomatischen „Körnerzug“ abgelehnt. Mit seiner Zustimmung nahm damals auf Bismarck's Antrag das Parlament jene Adresse an, in welcher die Hoffnung ausgedrückt wurde, daß für Deutschland die Zeit der Einmischung in das Leben fremder Völker auf immerdar vorüber sei. Ueberdies ist Deutschland mit Italien eng befreundet und verbunden, und die deutsche Politik wird, so gern sie sich den Papst verbinden möchte, nichts thun, um sich die italienische Regierung und Nation

zu entfremden. Dagegen scheint es nicht außerhalb der Absichten der deutschen Staatsleiter zu liegen, die heutige nur staatsrechtlich geordnete Stellung des Papstthums zu einer völkerrächtlichen zu machen und unter den Schutz der Mächte zu bringen. Darüber hinaus wird auch kein anderer Staat gehen wollen. Denn wohin man immer blickt, nicht eine einzige Regierung wird den Gedanken auch nur ernsthaft discutiren, ob die italienische Hauptstadt dem Papste gebühre. In denselben Augenblicke, da die Residenz des Königs von Italien von dem über etwa nach Florenz oder Mailand oder Neapel verlegt würde, stände das ganze italienische Volk in Waffen gegen den Papst und dessen Freunde. Das weiß die Curie, und deshalb können ihre Proteste gegen die „Verraubung“ keine höhere Bedeutung haben, als feinerheit die Proteste des Papstes gegen den westfälischen Frieden, gegen das Königreich Preußen und gegen die Wiener Verträge.

Da aber die neuesten Schritte der Curie schwerlich nur theoretische Zwecke verfolgen, so bleibt nur die Interpretation übrig, daß die Curie ihre Situation völkerrächtlich ordnen wolle. Fürst Bismarck hat in seinen Reden manche Aeußerung eingeflochten, welche auf diese Absicht, die er zu billigen scheint, hindeuten. Vielleicht ist auch die heutige Lage auf die Dauer nicht als die beste anzusehen. Der Papst hat so Unrecht nicht, wenn er erklärt, daß die ihm gewährte Freiheit durch einen Act des gewährenden Staates jederzeit widerrufen werden könne. Die gegenwärtige Freiheit des Papstthums beruht auf dem italienischen Garantiegese, welches die Curie nicht anerkennt. Die in dem genannten Gesetze angeordnete Rente ist von dem Papste nicht angenommen worden, weshalb er sich in den Mitteln zur Entfaltung äußeren Glanzes beschränkt sieht. In Streitigkeiten mit dem Vatican haben sich die italienischen Gerichte für zuständig erklärt. Jeden Augenblicke kann die italienische Gesetzgebung die Rechtsstellung der Curie ändern. Es mag sein, daß der Papst für angezogen hält, die nationalen Garantien durch internationale ersetzen zu lassen, und diese Annahme scheint nicht ungerathen, wenn man in dem vom Papste an Rampolla gerichteten Schreiben den Passus in's Auge faßt, der die Anbahnung freundschaftlicher internationaler Beziehungen als Mission des gegenwärtigen Papstes bezeichnet; vielleicht soll die Civilisirte, welche ihm die weltliche Macht einbrachte, durch eine Rente, aber nicht des italienischen Staates, sondern der gesammten katholischen Welt ersetzt werden. Es würde dem Papste dann leicht, den Verlust der weltlichen Macht zu verschmerzen, ohne daß er seine Proteste aufzugeben brauchte; er würde sich auf den Standpunkt des stillschweigenden tolerari posse stellen. Bei den außerordentlichen Erfolgen, welche Leo XIII. bereits erreicht hat, liegt auch dieser höchste Triumph, das weltliche Seitenstück zu der innerkirchlichen Unfehlbarkeit, nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit. Der Papst würde zwar immer noch an der ewigen Rechtskraft der donatio Pipini festhalten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. Juli.

Wie in Wiener unterrichteten Kreisen berichtet wird, ist bisher für den Besuch des Kaiser-Königs Franz Josef bei dem Deutschen Kaiser in Gastein noch kein bestimmter Tag fixirt. Auch über die Zeit und den Ort der Zusammenkunft des Grafen Kalnoky mit dem Fürsten Bismarck sind noch keine definitiven Abmachungen getroffen. Es steht bloß fest, daß die beiden Staatsmänner auch heuer wie alljährlich zusammentreffen.

Den Wiener Meldungen, daß die Aussichten des Coburger's sich gebessert haben, wird in Berlin entschieden widersprochen. Seine Candidatur wird nach wie vor von Rußland zurückgewiesen. Die Sopsprüche einzelner russischer Blätter gelten nur seiner Entföhrung. Unter

Bald aber bemerkte er, daß er sich doch wohl geirrt habe. Im Nebel vor ihm tauchten plötzlich zwei große Gestalten auf, die ruhig nebeneinander standen und die Herankunft des Heilighen zu erwarten schienen. Noch wenige Schritte, da prallte sowohl der Pfarrer Fromm, als die ihm gegenüberstehende Person, die niemand anders als der Pastor Curtius war, von der unermüdeten Begegnung augenscheinlich überrascht, um einen Schritt zurück.

„Sie sind es, Herr Amtsbruder,“ tönte es übereinstimmend von beiden Lippen.

„Warum,“ so begann der Pastor Curtius fest entschlossen, der beiderseitigen, augenblicklichen Verlegenheit ein schleuniges Ende zu machen, „solte ich vor Ihnen ein Geheimniß haben, trotz des einsamen Weges, auf welchem Sie uns wider Erwarten betreffen? Sehen Sie hier — seit Jahresfrist vor Gottes Auge meine Braut Anna Reiche aus Ihrem Dorfe! Noch stellen sich unserm Bunde Hindernisse entgegen, deren Ueberwindung im Schoße der Zeiten liegt, darum treffen wir uns seit Jahresfrist an jedem Sonntag Abend hier an der Brücke auf dem Moor! Seien Sie ohne Sorge, Herr Amtsbruder, nicht gegen des Vaters Willen, der darüber nicht im Zweifel ist, daß wir verprochen haben, uns für das irdische Leben anzugehen, freilich aber auch nicht mit seinem Willen — wenigstens zur Zeit noch nicht — da Anna Erbin seines Gutes ist, und er einen erfahrenen Mann sucht, der nach seinem Tode das durch den Krieg zerrüttete Gut als sein Schwiegersohn und Nachfolger zur vergangenen, ehemaligen Höhe wieder erheben kann. Ein solcher bin ich nun freilich nicht, aber eine innere Stimme sagt uns, meiner Braut und mir, daß des guten Vaters Herz sich zum Schluß doch erweichen wird. Da haben Sie, Herr Amtsbruder, im Kurzen unsere bisher leider hoffnungslose Geschichte, der erste Tag Ihres Hierseins weist Sie in mein Geheimniß ein, das Sie treulich bewahren werden, bis die Zeit zum Sprechen kommt!“

Der Pfarrer Fromm hatte die Hand seines Amtsbruders schweigend ergriffen, und der Pastor Curtius fühlte an dem sanften Drucke, daß seiner Bitte volle Gewährung geschenkt sei.

Feuilleton.

Die Jungfernschlucht.

Geschichtliche Novelle von G. Engelke. (8. Fortsetzung.)

Der Pfarrer prüfte jetzt, soweit er dies in der Dunkelheit vermochte, die Gegend. Er wußte, daß von der Jungfernschlucht aus ein Weg geradezu, wenn auch in verschiedenen Wendungen, nach seinem Dorfe Wartenberg führte, aber er kannte den Umstand nicht, daß dieser Weg sich durch den weltlichen Aueläufer des Sumpfes hindurchzog, und da Wäme an den Seiten oder Barriären fehlten, sich äußerlich so wenig von diesem unterschied, daß das Tageslicht dazu geböhte, um ihn zu finden. Die Regentage der letzten Zeit hatten die Unkenntlichkeit der Straße gesteigert. Tiefe Wasserpfützen standen auf ihr ebenso, wie auf dem angrenzenden Moorland. Der Pfarrer sah die Unmöglichkeit ein, die Straße zu passieren, dagegen war er nicht einen Augenblick im Zweifel, was er zu thun habe. Wenn er an der sichern Grenze zwischen Feld und Moor entlang ging, mußte er auf den sehr kennlichen Damm gelangen, der Wartenberg und Seehof miteinander verband, und den er auf dem Hinwege kennnt hatte. Er ließ seine Uhr repetiren — es war noch gar nicht spät — sie schlug neun, und in dreiviertel Stunde konnte er zu Hause sein.

So wanderte er rüstigen Schrittes am Rande vorwärts. Aber bald blieb er stehen und rieb sich kopfschüttelnd die Augen.

Sonderbar!

Ueber das Moor, das in grauen, halbdurchsichtigen Nebel gehüllt vor seinen Blicken lag, jagten nach allen Richtungen, bald nach rechts und links, bald vorwärts, bald zurück, bald in ihren Umriffen sich vermischend und dann wieder auftauchend, unbestimmte Gestalten, die im Nebel sich verschoben, das eine Mal zu riesiger Höhe anwuchsen, dann kleiner und immer kleiner wurden, endlich spurlos verschwanden und dann plötzlich

wieder an einem entfernten Orte dem Boden neu entwachsen. Dabei war es still und stiller geworden, der graue Nebel begann sich zu senken und auf dem Bruche sich zu lagern, der Wind flüsterte nur noch sanft und traulich in den Kronen der Bäume.

Kopfschüttelnd ging der Pfarrer weiter, aber bald blieb er wieder stehen. Er hatte etwas gehört, das wie ein Fußtritt im dünnen Laube unweit seines Weges erklang. War dies ein Mensch oder war es ein Hirsch, der neugierig ihm folgte?

Aber sobald der Pfarrer stand, hörte auch das sonderbare Geräusch auf, sobald er den Fuß weiter setzte, erklang es abermals.

„Der Wald läuscht mich wiederum, den Ton meines eigenen Schrittes gibt es als Echo zurück,“ sagte er zu sich selbst und ging starken Schrittes weiter.

Plötzlich — immer noch jagten die schwankenden Gestalten auf dem Sumpfe neben ihm her. — blinkte in der Ferne durch die Nebelmassen ein lichter Schein. Bald folgte diesem ein zweiter, der scheinbar um den ersten herumspiegle, bald mit ihm sich vereinigte, bald auf kurze Strecke sich entfernte. Mitunter verschwanden beide Scheine zusammen und tiefe Nacht lag dann über dem Moore.

„Kein Zweifel,“ sagte der Pfarrer, „das sind Irrlichter, die der Sumpf erzeugt!“

Vorwärts!

Ja, aber je mehr er vorwärts kam, desto schneller zogen sich die beiden Scheine, in welchen man jetzt schon helle Lichter erkennen konnte, nach der Mitte des Moores. Da stand der Pfarrer plötzlich still. Er erkannte, daß er an den Fußpfad gekommen war, der Wartenberg mit Seehof verband und über den Grenzgraben und die Sumpfbüchse führte.

In der schnurgraden Richtung dieses Weges strahlten die beiden Irrlichter, der Pfarrer ging schnellen und kräftigen Schrittes auf sie zu und kam sehr bald zu der Ueberzeugung, daß die Lichter sich mehr und mehr entfernten, dann plötzlich stillstanden und erloschen.

„In der That, die wahren Irrlichter,“ sagte der Pfarrer leise, „sie können die Gesellschaft eines Menschen nicht ertragen!“

richtete Berliner diplomatische Kreise betonen, er werde niemals gleichzeitig die Gunst Bulgariens und die Gunst Russlands erlangen können.

Paul Cassagnac richtete an den Deputierten Laur folgendes Schreiben: „Ich wäre wirklich zu dumm, wenn ich Ihnen gestatten würde, sich den Konsequenzen Ihrer unqualifizierbaren Auslassung durch einen persönlichen Schritt zu entziehen.“

Die Veröffentlichung des authentischen Wortlauts der Circularnote Rampolla's an die Runtien hat die Zustimmungen vollkommen erzielt, welche in italienischen liberalen Kreisen über die Möglichkeit einer Ausöhnung mit dem Heiligen Stuhle und den Verzicht desselben auf die weltliche Herrschaft herrschen.

Die angeblich in einer der letzten Ministerrath-Sitzungen gemachte Bemerkung des Minister-Präsidenten Brattiano, daß die gegenwärtige äußere Lage zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß gebe, ist darauf zurückzuführen, daß der Minister-Präsident bei Motivierung einer Bestellung für Armeezwecke hervorhob, daß Rumänien bei der gegenwärtigen unsicheren Weltlage die Selbstverteidigungspflicht unter keinem Umstande vergessen dürfe.

In armenischen Kreisen herrscht derzeit große Veräunung gegen die türkische Regierung, weil dieselbe an den Patriarchen Vechadabian das Ansehen gestellt hat, daß die unter dessen unmittelbarer Aufsicht stehende „Société unie arménienne“ unter ausschließliche Staatsaufsicht gestellt werde.

Es verläutet, Prinz Ferdinand von Coburg habe einen hochgestellten Verwandten (Herzog Ernst von Coburg?) ersucht, in seinem Namen mit den Großmächten bezüglich seiner Candidatur für den bulgarischen Thron zu verhandeln, da er in Folge der von ihm zur Zeit eingenommenen Stellung nicht berechtigt ist, selbst und in officieller Weise die hierauf bezüglichen Unterhandlungen mit den Cabineten zu pflegen.

Von Sophia her werden dem Prinzen von Coburg neue Anträge gemacht, um ihn zu bewegen, sofort nach Bulgarien zu kommen. Diesmal soll, wie Londoner Blätter wissen wollen, der Prinz mehr geneigt sein, der Bitte nachzugeben, als vor drei Wochen. In Anbetracht dieses Stimmungswechsels des Prinzen habe das Wiener auswärtige Amt ihn an seine wiederholte Erklärung, er würde die Regierung nicht ohne Zustimmung der Pforte und der Mächte übernehmen, erinnert.

Der Kampf gegen die russischen Werthe.

Die maßgebendsten russischen Journale beschäftigen sich natürlich mit der Campagne, welche die deutschen Officialen in der letzten Zeit gegen die russischen Werthe führen. Die „Nowosti“ schreiben: Man darf nicht vergessen, daß bis zum Jahre 1885 ein großer Theil der russischen Werthe sich in den Händen der Engländer befand.

Wir haben uns heute verspätet,“ fuhr der Pastor Curtius fort, „sonst gehen wir um diese Zeit schon um acht Uhr nach Hause. Aber heute hatten wir so gar Vieles zu reden. Sie wissen ja, morgen in der Frühe läßt Anna's Vater ihrem Wunsch gemäß die kleine Bräute abbrechen und den Damm umspringen.“

„Um Alles in der Welt!“ unterbrach der Pfarrer Fromm, „am Jungferstein, nimmermehr! An dem entsetzlichen Orte, wo die Geister der Erschlagenen wohnen, nimmermehr!“

„Was ist Ihnen, Herr Amtsbreuer? Sie sind aufgeregt, Sie zittern ja am ganzen Körper — vor wenigen Stunden drüben in meiner Pfarre sagten Sie ja, daß das Alles nur Kindermärchen seien —“

„Vor wenigen Stunden, ja, ja, Sie haben Recht, ich that das, ich erklärte das — aber jetzt, jetzt — doch setzen Sie nur, da kommt wieder ein Irrthum!“

„Irrthum? Haben Sie unsre beiden Katernen, die wir auslöschten, als wir Ihren Tritt vernahmen, für Irrthümer gehalten?“

zu discreditiren und das englische Publicum, durch die Artikel der soliden öconomischen Journale beunruhigt, beilegte sich, sich der russischen Werthe zu entledigen. In kurzer Frist verkaufte das englische Publicum eine solche colossale Quantität russischer Werthe, daß angesehenere englische Journale, wie „Economist“ und „Saturday Review“, dieselbe mit offener Schadenfreude auf 80 Millionen Pfund Sterling bewerten konnten.

Stimmen aus dem Publicum.

Die Unterfertigten fühlen sich hiermit pflichtschuldigst veranlaßt, allen lieben Freunden und Bekannten, welche ihrem Beileid anlässlich des Ablebens der unvergesslichen Gattin, beziehungsweise Mutter, Schwiegermutter und Großmutter Magdalena Hollinok auch durch äußerliche Zeichen aufrichtiger Theilnahme Ausdruck verleihen, sowie jenen geehrten Herren und Damen, welche der Berewigten gestern das Geleite zur Ruhestätte auf dem Gottesacker der röm.-kath. Kirchengemeinde gaben, auf diesem Wege den innigsten Dank zu sagen.

Hermannstadt, am 31. Juli 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. August.

(Abelsverleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst dem Vicepräsidenten des Central-Directions-Rathes des ungarischen Schauspielereines, Nikolaus Jeleki, sowie dessen gesetzlichen Nachkommen, als Anerkennung seiner auf dem Gebiete des Schauspielwesens erworbenen Verdienste den ungarischen Adel mit dem Prädicate „von Nagy-Salamfalva“*) todtfrei zu verleihen.

(Zum Besuche Sr. Majestät in Klausenburg.) Es scheint nunmehr festgesetzt, daß Sr. Majestät der König am 23. September in Klausenburg eintreffen wird. Es werden große Vorbereitungen zum Empfange des Königs getroffen. Noch am Tage der Ankunft wird Sr. Majestät im Palais Bánffy die Begrüßungs-Deputationen empfangen; die Audienzen werden ebenfalls im Palais Bánffy erteilt werden.

(Beschäftigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Lehrer der Barallzer Staats-Elementarschule, Alexander Veselky, in seiner gegenwärtigen Stellung endgiltig bestätigt.

(Die Statuten des Leichenbestattungs-Vereines der Metzger-Gewerbetreibenden sind vom k. ung. Ministerium des Inneren unter Zahl 47,286 l. F. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.)

(Staatliche Unterstützung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem Dignitätspater gr.-or. römänischen Pfarrers Elias Sperman eine staatliche Unterstützung von 60 fl. bewilligt.

(Zeitweilige Pensionirungen.) Der k. ung. Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr hat in zeitweiligen Ruhestand versetzt: den Postverwalter Josef Schmid, — den Telegraphenbeamten A. Brudner, F. Kociuba, F. Winter.

(Gegen den Schmuggel.) Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat wegen Verhinderung der Ein-

*) Nikolaus Jeleki ist aus Nagy-Salamfalva (Uboarhelyer Comitats) gebürtig. D. Red.

„Können Sie die Bräute nur sehen, Herr Amtmann,“ rief der Pfarrer Fromm.

„Ja, Vater, laß sie stehen, wo sie immer gestanden,“ bat Anna. „Was?“ rief der Amtmann aus, „auch Sie, Herr Pfarrer? Ich werde ganz confus — erst abgehrochen, dann wieder aufgebaut, dann wieder abbrechen und nun wieder stehen lassen! Da ist ja gar nicht klug daraus zu werden! Deine Bitte, Anna,“ setzte er freundlich mit dem Finger drohend hinzu, „kann ich freilich begreifen, du willst aus gewissen Gründen, die wir hier nicht näher auseinanderlegen wollen, die Verbindungsbriücke zwischen Sachsen und Neupreußen erhalten! Ich lenne keine Vaterlandsliebe!“

Die beiden Geistlichen begannen herzlich zu lachen. Der Amtmann Reiche aber trat an den Pastor Curtius näher heran und sagte leise: „Woblan denn, seien Sie meiner Tochter fortan die feste Bräute für dieses Leben!“

Im nächsten Augenblicke fühlte sich der alte Herr von vier Armen umschlungen, Anna jubelte und weinte zugleich, der Pastor Curtius aber lag an des Vaters Brust, den dankerfüllten Blick zum Himmel gerichtet. Zwei Schritte entfernt stand der Pfarrer Fromm. „Oh, du mein Gott,“ sagte er leise zu sich selbst, „mein erster Tag in neuem Amte ein Tag solchen Segens, solcher Freude! Ach, wenn doch nur ein einziger Tropfen dieses Balsams mein eigenes Haupt berührte!“

Nicht vorgebens sollte er gebetet haben. Ein eigenthümliches Vorkommniß unterbrach die lautlose Stille. Vom Thore sprangen plötzlich zwei große Jagdhunde auf den Amtmann zu und an ihm in die Höhe. „Wo kommt ihr so spät her und voller Schlamme und Schmutz?“ rief er aus, „doch wahrhaftig, da ist ja euer Herr!“

„Mein Gott! mein Gott!“ rief der Pfarrer Fromm laut und voll tiefen Entsetzens, „da ist er, — der Marodeur der Schicksal, — der dem Feldgeistlichen die heiligen Gefäße stahl, den mein Kolben zu Boden schmettete!“

(Schluß folgt.)

Schmuggelung von Schafen, Ziegen und Schweinen aus Rumänien eine Specialverordnung an den Hermannstädter Comitats und die Direction des Contumaxamtes in Neuhofen erlassen.

(Eisenbahnnachricht.) Der an der siebenbürgisch-rumänischen Grenze begüterte Fürst Ghila hat ein Project ausarbeiten lassen, welches die Herstellung einer Eisenbahn-Verbindung von Plejessi via Tirgo-Dina nach Szeg-Regen brümet.

(Benefice.) Herr Anton Deréki, dessen Name auf dem Felde der ungarischen Bühnenliteratur auch als Schriftsteller einen guten Klang besitzt, hat morgen Dienstag sein Regisseur-Benefice und für diese Gelegenheit das Lustspiel „Borg mir Deine Frau“ und das Dramolet „Im Vorzimmer Seiner Excellenz“ gewählt. Unseres Wissens ist das erstere Stück hier noch nicht gegeben worden; es bietet daher den Reiz der Neuheit. Sowohl dies, wie auch insbesondere die Verdienste, welche der Beneficiant sich um die Hebung und Bereicherung der ungarischen Bühne erworben, berechtigen zu der Hoffnung eines ausgiebigen Besuches der morgigen Vorstellung.

(Im Zoologengarten) concertirt heute Montag den 1. d. bei gütiger Witterung die Musikcapelle des Infant-Regts. Freiherr v. Schönfeld Nr. 82. Anfang 6 1/2 Uhr. Entrée frei.

(Eine Goldquarte), als Anhänger einer Damenspille ist vorgestern auf dem Wege vom „Römischen Kaiser“ bis zum „Kleinen Ring“, möglicherweise hier selbst verloren worden. Der ehrliche Finder wolle dieselbe im Hotel „Zum römischen Kaiser“ im Zimmer der Aufgangstreppe gegenüber abgeben.

(Todesfälle.) Wilhelm Pokolli, Kantor, ist am 29. v. im jugendlichen Alter von 18 Jahren hier selbst gestorben. Das Leichenbegängniß fand gestern um 3 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe A. B. statt.

Gestorben ist: John Taylor, das Haupt der Mormonen, am 26. v. in Utah, — Freiherr v. Gleichen-Rußwurm, ein Schwieger-ohn Schiller's, am 25. v. in Weimar im Alter von 84 Jahren, — Miniatur- und Aquarell-Malerin Margarethe Gillies am 20. v. in Crocham-Hill im 84. Lebensjahre, — der italienische Ministerpräsident Agostino Depretis am 29. v. in Stradella, im 76. Lebensjahre.

(Remuneration.) Für den erspriesslichen Unterricht in der ungarischen Sprache hat der Verwaltungsausschuß des Szolnok-Dobos-lar Comitats die vom k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht ausgesetzte Remuneration, und zwar die erste von 100 fl. dem Szamosujdvarer gr.-or. römänischen Lehrer Johann Hodorcan, die zweite von 50 fl. dem gr.-or. römänischen Lehrer Gregor Sabris in Negerfalva zugespochen.

(Ein freiberlicher Gemischtwaarenhändler.) Der kön. Gerichtshof zu Déva hat den Selbst-Szállásparater Grundbesitzer Baron Nikolaus Kemény als Gemischtwaarenhändler protokolliert.

(Aus den Bädern.) Die Csil-Tusnader vierte Curliste vom 22. Juli weist 208 Bädergäste auf.

(Ungarische Historische Gesellschaft.) Aus Déva wird berichtet: Der Ausflug nach der Fátzeg-Gegeud gelang vorzüglich. In Pésti wurden die Ausflügler sehr herzlich empfangen. Ein animirtes Diner im Schlosse des Grafen Georg Teleki beschloß den genussreichen Ausflug. Am folgenden Tag ging es nach Petrozseny, wo ebenfalls für einen herzlichen Empfang gesorgt war.

(In Rezd-Basarhely) ist die ägyptische Augenkrankheit noch immer nicht erloschen.

(Ein Analogon zur Affaire der Wig Cas) hat sich — wie „Kolozsvár“ berichtet — dieser Tage in Kronstadt ereignet. Der dortige Stadthauptmann Franz Hiemeß hat nämlich die Kellnerin Cécile Körönczy widerrechtlich in Haft nehmen und dieselbe vom Polizeiarzte untersuchen lassen, trotzdem zwei angesehenere Kronstädter Aerzte die Makellosigkeit des Mädchens mit einem Zeugnisse erhärtet und der Advocat Dr. Franz Labdeo sich um dessen Freilassung verwendet hatte. Der letztgenannte hat nun in dieser Angelegenheit beim Kronstädter kön. Gerichtshof die Klage eingereicht.

(Einbruchsbiebstahl.) Am 29. v. erbrach in Klausenburg zur Mittagzeit in frecher Weise der Bagabund Franz Uboari den Laden der Hofa Bartha und stahl 17 fl. Baargeld und ein Packet Tabak. Die Eigenthümerin kam gerade vom Mittagstisch und verfolgte den Eindrecher, welchen nach längerer Jagd ein Polizeibehrer festnahm.

(Mühlensbrand.) Am 27. v. ist in Bistritz eine Wassermühle, während dieselbe im Gange war, abgebrannt.

(Eine Millionen-Erbischaft.) Die Wohnerschaft des Städtchens Verbo befindet sich seit Kurzem in großer Aufregung in Folge einer Nachricht, die auch in weiteren Kreisen Interesse erregen dürfte. Im Jahre 1848 ging ein Mann Namens Lilitenthal, der in Verbo das nicht besonders reich dotirte Amt eines Lehrers inne hatte, von einem abenteuerlichen Geiste getrieben, in die weite Welt. Seine Verwandten hörten nichts von ihm und im Laufe der Zeit war selbst die Erinnerung an den einstigen armen Lehrer geschwunden. Vor einiger Zeit kam durch Vermittlung des brasilianischen Gesandten in Wien die Anfrage an die Behörden in Verbo, ob sich nicht dort Verwandte des in Brasilien verstorbenen Millionärs Lilitenthal befinden. Lilitenthal war nach mannigfachen Schicksalen ein sehr reicher Mann geworden, der über fünfzehn Millionen hinterließ. In seinem Testament bestimmte er, daß sein Nachlaß unter seine in Ungarn lebenden Verwandten vertheilt werde. In der That haben sich bereits drei Brüder gemeldet, die Lilitenthal's Neffen zu sein erklären und documentarisch nachzuweisen im Stande sind, daß sie die berechtigten Erben des verstorbenen Millionärs seien. Die drei Lilitenthal's sind arme Leute, Einer von ihnen wohnt in Raßlau, der Zweite in Verbo und der Dritte in einem kleinen ungarischen Dorfe. Es hat sich auch bereits ein reicher Mann gefunden, der den drei Zustimmungs-millionären viele Tausende vorstrecken will, damit sie in der Lage seien, einen Advocaten zu nehmen, der ihre Erbschaftsansprüche vertreten soll.

(Zur Affaire Zalewski.) Ein Wiener Blatt schreibt: Die Vorgänge bei der Flucht Zalewski's lassen wieder eine nachgelagerte Reform im Postwesen notwendig erscheinen, die bereits wiederholt angeregt wurde. Es hat sich hier, wie bei vielen anderen Gelegenheiten, gezeigt, daß der Post allein gar keine Garantien gegen Mißbrauch der Verbrecher bietet; fast immer gelingt es ihnen, sich entweder einen fremden Post zu verschaffen oder einen Post zu fälschen. Diese Operation ist für die Verbrecher umso gefahrloser, als ja der Post allein keinen Identitätsbeweis für den zufälligen Besitzer des Postes bildet. Dieser Identitätsbeweis ist nur zu erzielen, wenn dem Poste die Photographie der betreffenden Person angeschlossen ist. In dem vorliegenden Falle wäre das ganze Fluchtproject Zalewski's unmöglich gewesen, wenn der Post mit einer Photographie versehen gewesen wäre. Und wenn schon Alles gelungen wäre, dieser lauz pas bei Salzburg hätte sich gewiss nicht ereignen können, da ja der Polizeibeamte ex officio die Vergleichung des in weiblichen Kleidern stehenden Zalewski mit der Photographie des Postes hätte anstellen und hiebei den ganzen Schwindel entdecken müssen. Uebrigens haben solche Identitäts-Photographien auch für anständiger schätzbare Zwecke, indem sie vor unliebsamen Verwechslungen schützen; beweist die Thatsache, daß sich die Privatbibliothek bereits dieser Angelegenheit bemächtigt hat und mit Photographiren verschiedene Identitätskarten“ verkauft, die sogar die behördliche Anerkennung schon haben. — Aus Wien wird gemeldet: Vom österreichisch-ungarischen Consul in Newyork soll ein Telegramm eingelangt sein mit der Meldung, daß Zalewski bereits seinen Rechtsvertreter hat und daß dieser seine Thätigkeit

umänien eine die Direction
Ärglich-tums-
ausarbeiten
von Pleßki
ome auf dem
r einen guten
ficer und für
u“ und das
sieres Wissens
bietet daher
die Verdienste,
g der ungaris-
ausgiebigen
ag den 1. d.
gts. Freiherr
Damenuhrlette
zum „Kleinen
brliche Findex
Zimmer der
ist am 29. v.
Das Zeichen-
evang. Fried-
ormonen, am
in Schwieger-
m 20. v. in
nisterpräsident
benjahre.
errichtet in der
polnol-Dobos-
öffentlichen
von 100 fl.
Doborean, v.
Gavrii
bler.) Der
Grundbesitzer
otokollirt.
ierte Curliße
Aus Deba
gelang vor-
fangen. Ein
hloß den ge-
rozogen, wo
ugenkrankheit
as) hat sich
di ereignet.
die Kellnerin
dieselle vom
Kronprinz
ist, erhärtet
laffung ver-
genheit bei
Klausenburg
ri den haben
Tabak. Die
m Einbrecher,
e Wasser-
erichaft des
aufregung in
esse erregen
ntthal, der
inne hatte,
Welt. Seine
war selbst
Vor einiger
in Wien die
erwandte des
stenthal war
en, der über
amte er, daß
theilt werde.
e Stentha's
im Stenbe
sondats seien.
t in Kaschau,
rischen Dorfe.
den drei Ju-
in der Lage
sprüche ver-
alt schreibt:
naheliegende
iederholt an-
belegenheiten,
Fluchtdersuche
weder einen
e Operation
allein keinen
idet. Dieser
Photographie
enden Falle
n, wenn der
wenn schon
es gewiß nicht
gleichung des
graphie des
den müssen.
r anständige
wechselungen
graphie be-
reits dieser
ene „Zden-
son haben.
n Consul in
eldung, daß
ne Tätigkeit

begann, einen Aufschub des Verfahrens zu erwirken, weil er nicht aus- reichend informiert sei. Von Interesse ist die Mittheilung, daß Zaleski seine Einwilligung zur Rückkehr nach Europa gegeben hat, daß man aber beschließen muß, er werde dieselbe im letzten Augenblicke noch zu- rückziehen. Jenny Natanson bleibt bis zur Entscheidung der Aus- lieferung Zaleski's in landesgerichtlicher Haft. Die Untersuchung gegen sie wird lediglich wegen Vorübergehlicher Haft. Die Untersuchung gegen sie wird lediglich wegen Vorübergehlicher Haft. Die Untersuchung gegen sie wird lediglich wegen Vorübergehlicher Haft.

(Der Papi) hat, der „Voce della Verita“ zufolge, dem Kaiser Wilhelm und der Königin-Margarin von Spanien zwei der goldenen Medaillen zugesandt, die jüngst geprägt worden und die päpstliche Vermittlung im Karolinenthal darstellten. Die Medaillen be- finden sich in sehr eleganten und kostbaren Futteralen mit dem päpstlichen Wappen, welches in Miniaturmalerei ausgeführt ist. Auch Fürst Bis- marck und der frühere spanische Ministerpräsident Canovas haben, wie die „Kreuzztg.“ schreibt, dieselben goldenen Medaillen zugesandt er- halten.

(Ereffe.) In Catania kam es am 28. v. bei der Er- öffnung der Volksschule, in welcher die Speisen unentgeltlich verteilt werden, zu argen Excessen. Bei 4000 Personen wollten das Local füllen. Eine furchtbare Vermirung entstand; ein Kind wurde zerdrückt und blieb todt; zahlreiche Personen wurden verletzt. Das Militär mußte die Ordnung mit blanker Waffe herstellen. Große Entrüstung erregte das Vorgehen der Todtengräber, welche die Leichen der an Cholera Ver- storbenen, statt sie Nacht zu begraben, zu 20 und 30 in einem Schuppen aufspeicherten und dann Massentransporte vornahmen. Die pflüchter- gefessenen Todtengräber entgingen der Pynchstütz nur durch ihre Verhaftung. Der Bürgermeister und der Gemeinderath von Paterno wurden wegen großer Mißthaten angefaßt der Coleragegefahr abgesetzt.

(Das „Varrottas“ in Frankreich.) Wie man dem „Besten Lloyd“ aus Paris mittheilt, haben die daselbst zur Ver- fichtigung aufstehenden Mütter von Siebenbürger Stickerien bei der Damenwelt allgemeinen Beifall gefunden. Madame Munkácsy bietet in ihren Kreisen alles Mögliche auf, um für dieses schöne Er- zeugniß der Kattolischer Hausindustrie Propaganda zu machen und die Damen ihrer Bekanntheit bereiten sich, ihre Roben und Hüte mit „Varrottas“ zu schmücken. Neuestens hat Prinzessin Mathilde einen größeren Einkauf an „Varrottas“ gemacht.

(Die Familie des deutschen Kaisers.) Sparfamkeit, Anspruchslosigkeit und häuslicher Sinn sind Tugenden, durch welche die Hohenzollern bekanntlich von jeher ausgezeichnet waren. Der „Magd. Ztg.“ werden zu diesem Capitel noch mancherlei interessante Einzelheiten mitgetheilt. Allen voran steht der Kaiser Wilhelm. Noch jetzt in seinem hohen Alter unterzieht sich der Monarch, wie jeder gute Hausvater, von Zeit zu Zeit der Revision der Rechnungen und Quittungen. Ueber den Stand der Schatzkammer läßt er sich fast wöchentlich Bericht erstatten und jede Ausgabe wird nach dem Inhalt derselben bemessen. Jede Reuanfassung unterliegt erst seiner Billigung, und mag es sich auch nur um geringe Summen handeln. Den Vortrag in diesen Dingen haben der Hofmarschall und der Geheimrath Vork. Rächelnd pflegt der Kaiser stets zur Genauigkeit zu ermahnen. „Wir dürfen nicht verschwenderisch sein, denn sonst kommen wir nicht aus“ — sind Worte, welche der frühere Oberhofmarschall Graf Büdler oft zu hören bekam. Gewöhnlich staunt der Besucher des kaiserlichen Palais und des Babelsberger Schlosses über die Fülle von Kunstwerken, welche dort aufgehäuft sind. Nun, nicht der fünfte Theil ist aus kaiserlichen Mitteln gekauft worden — das Meiste sind Geschenke von fürstlichen Personen und patriotisch gekniffen Landeskindern. So findet man um den kaiserlichen Sommerhof, auf den Terrassen gruppiert, eine Unmenge von kostbaren Majolikastellen, Vasen und Postamenten in Kobalt-blau, in bunten Reliefemallem und in dem bekannten Delfter Weiß-Blau — eine wirklich verschwenderische Fülle! Und alle diese Gegenstände sind als Zeichen der Liebe und Verehrung dem Herrscherpaare dargebracht worden. Eben so verhält es sich mit den Bronzen und den meisten übrigen Kostbarkeiten, die das Schloß zieren. Selbstverständlich ist der Kaiser gezwungen, als Vertreter des Landes Kunst und Industrie zu fördern, indem er durch Ankäufe zu großem Weiterstreben in den einschlägigen Leistungen ermuntert. Aber immer werden eng bemessene Grenzen inne gehalten, so daß keine Collision zwischen Einnahmen und Ausgaben stattfindet. Auf den jährlich stattfindenden akademischen Kunstaus- stellungen werden aus den Mitteln der kaiserlichen Schatzkammer an Kunstwerken im Durchschnitt für zehn- bis fünfzehntausend Mark angekauft. Zu dieser Summe kommen alljährlich vielleicht noch zwanzig- bis dreißigttausend Mark für Bestellungen in Gemälden und Sculpturen, die zur Ausschmückung der Schlösser und besonders des großen Königschlosses an der Spree ver- anschlagt werden. Für sich persönlich ist der Kaiser Wilhelm die An- spruchslosigkeit selbst. Jahre vergehen, ehe eine neue Uniform angekauft wird. Schon seit langer, langer Zeit ist das nicht mehr geschehen. Den gerabozu historisch gewordenen grau-grünen Mantel trägt der hohe Herr schon seit dem Feldzuge von 1870—71. Wo es sich aber um Werke der Mildthätigkeit handelt, hat der Kaiser eine offene Hand. Die Witwen und Waisen von ehemaligen Angehörigen der Armee können das in erster Linie bezuggen. Selten, daß ein Bittgesuch aus dem Reichscabinet ohne Bewilligung des Erbetenen zurückkommt. Diese edle Charaktereigenschaft theilt auch der Kronprinz. Wir könnten Fälle mit- theilen, wo trotz der großen Ausgaben, die an den letzteren herange- treten waren, nichts desto weniger den Gesuchten Folge geleistet wurde, weil der hohe Herr erklärte, daß geholfen werden müsse. Sparfamkeit und häuslicher Sinn geben dem kronprinzlichen Haushalt nicht minder wie dem kaiserlichen ein wohlthuendes Gepräge. Von der Kron- prinzeßin werden in dieser Beziehung die reizendsten Geschichten erzählt. Noch jüngst hatten wir einige Züge dieser Art an dieser Stelle mitge- theilt. Der gesammte Haushalt ist ein echt bürgerlicher. Charakteristisch ist die primitive Einrichtung der kronprinzlichen Badeanstalt zwischen Wildpark und Dorf Alt-Gellow, wo die hohe Frau mit ihren Kindern jeden Morgen zu baden pflegt, wenn sie im neuen Palais weilt. Das bretterne Häuschen, welches in den Strom hinein gebaut ist, hat nicht einmal einen Anstrich erhalten. Mancher simple Villenbesitzer am Wannsee oder am Griebnitzsee besitzt ein komfortables Badhäuschen. Einfachheit ist auch der Grundzug in ihrer Toilette. Noch in diesem Winter konnte man bemerken, daß die Umhänge, welche die zukünftige deutsche Kaiserin trug, dieselben waren, welche sie im vergangenen Jahre zur Winterszeit benutzt hatte. Das schließt nicht aus, daß sie bei Gelegenheiten der Repräsentation mit all jenem Glanze auftritt, welchen ihre hohe und bevorzugte Stellung gebietet. Wie die Älteren handelt auch Prinz Wilhelm. Sein gering bemessener Etat hindert ihn überhaupt an größeren Ausgaben. Bei ihm muß, wie es besonders in Potsdam allbekannt ist, Alles wohl überlegt werden, der ganze Hofstaat dieses Hohenzollern- sprosses ist denn auch ein überaus bescheidenen. Der Prinz verfährt es sogar nicht, bei seinem Privatvorzug und sich dort rasiren und frisiren zu lassen. Großartige Festlichkeiten finden in dem schönen Marmorpalais am Heiligen See nie statt. Zypliche und wohlthuende Ruhe herrscht hier wie in einer Privatvilla. Zwanglos und ungenirt durchwandert der Prinz die Parkanlagen und die Straßen Potsdams, und wer ihn nicht kennt, ahnt schwerlich, daß dieser einfache Officier der einstmalige Träger der Krone des deutschen Reiches ist.

(Rilla und Bianca in Seebade.) In Bad Treport sind seit jamae Feriencolonisten eingelebt. Es macht nämlich dort der jamae reiche englische Herzog von Sutherland dadurch von sich

leben, daß nicht etwa Se. Gnaden selber, sondern acht seiner kostbaren Hunde zur Cur dort angekommen sind. Die Thiere haben sich offenbar durch zu üppiges Leben die Gicht an den Leib geholt. Dem Rathe des Thierarztes folgend, schickte nun der Herzog seine kranken Hunde wohl- weislich unter Begleitung und Aufsicht des Ordinariums, mit einem Wärter und einem kleinen Jungen nach Treport in's Seebad. Die Curverwaltung war sich anfangs nicht ganz klar darüber, wie und unter welcher Form sie von diesen vierfüßigen Gästen die Curtage ein- fordern sollte; aber da fand sich bald Rath, da sich ihr Herr, der Herzog, nicht spotten läßt. In der Curliste liest man: „Rilla, Bianca, Hunde Sr. Gnaden des Herzogs von Sutherland mit Gefolge und Dienerschaft.“ Für die Hunde wurde ein separater Holzverschlag zum Baden errichtet, da man diese Patienten schon darum nicht gut im An- gefichte der übrigen Curgäste in's Wasser gehen lassen kann, weil ihnen doch nicht der Gebrauch von Schwimmanzügen zugumutet ist. Zimmerlin aber hat der englische Spleen sich hier wieder ein ganz hübsches Stückchen geleistet.

(Das ambulante Telephon.) Das Telephon, an dessen Vervollkommnung so erfolgreich gearbeitet wird, scheint abermals einen bedeutenden Fortschritt gemacht zu haben. Wie aus Paris geschrieben wird, hat der dortige Commandant der Kriegsschule, Derst Rendar, in Gemeinschaft mit dem Professor der Telegraphentechnik an derselben Anstalt, W. Rothomp, einen Telephon-Apparat erunden, der einer fixirten Leitung der Drähte nicht bedarf, sondern überall in kürzester Zeit aufgestellt und in Betrieb gesetzt werden kann. Die Erfinder haben das neuartige Instrument, das vor allen anderen Telephonen den Vorzug der Transportfähigkeit besitzt, „Telephon portatif“ genannt. Das Telephon Renard-Rothomp besteht aus einem Kistchen, in welchem sich der elektrische Apparat befindet, und einer Drahtrolle. Die Benützung des Telephons geschieht auf folgende Weise: Man wirft, nach vorherge- gangenem Einverständnis mit demjenigen, mit welchem man telephoniren will, das eine Ende des Drahtes an der Drahtrolle, an welchem ein kleiner Metallhaken befestigt ist, über den Draht einer beliebigen Tele- graphenleitung, ein Vorgehen, welches selbstverständlich auch in anderen Orte von dem zweiten Telephonisten beobachtet werden muß. Die Verbindung wird dadurch vollständig hergestellt und dem Meinungs- austausch steht nichts weiter im Wege. Nach Beendigung des Gespräches wird der Draht wieder mittelst eines zur erforderlichen Länge verschiebbaren Spazierstockes von der Telegraphenleitung abgehoben, der Apparat ein- gepackt und wieder fortgebracht. Die Eignung dieser neuen Erfindung für Kriegszwecke ist augenfällig.

(Blumenmode.) Aus Dieppe schreibt man: Wohl noch auf keinem Fied der Erde haben es die ambulanten Blumenverkäuferinnen so weit gebracht, als hier. Wenn die Nacht hereinbricht, fahren sie mit artigen, mit Eiern bespannten Fuhrwerken von Haus zu Haus, um die Hüte der Damen abzuholen. Lange vor der Promenadezeit bringen sie dieselben, mit frischen Blumen verziert, zurück in's Haus. Dabei liegt dann ein kleines Sträußchen für die Robe, das mit dem Hut- aufstich im Einklange steht. Dieser Gipfel der Eleganz ist nichts weniger als kostspielig; jetzt, in der Zeit des höchsten Blumenflors, werden für den geschmackvollsten Blütenaufputz höchstens anderthalb Francs ge- rechnet. Für diese duftige Mode eignen sich am besten die Mantelhüte, die sich leichter als das spröde Strohflecht durchführen lassen.

(Stanley.) Privatnachrichten aus Banana melden, daß Neger aus dem oberen Kongogebiete die Nachricht von der Ermordung Stanley's dorthin überbrachten. In Brüssel herrscht das Gefühl vor, daß sich die Katastrophe bewahrheitet.

(Im Circus Ciniselli) in St. Petersburg gab jüngst der Clown Durow Vorstellungen mit einem dreifüßigen Schwein. Das Bortstüch nahm auf Commando die zu Boden geworfenen russischen Münzen mit seinem Rüssel auf und zwar Imperials, 20 Kopelen in Silber und 5 Kopelen in Kupfer; es würgerte sich aber entschieden, Rubelnoten aufzuheben. Selbst Hiebe mit der Peitsche hatten keinen Erfolg. Stürmische Heiterkeit erfolgte, als Jemand von der Galerie herab dem Clown zurief: „Du Dummkopf! Wenn der Finanzminister Bismarckgrabeln innerhalb vier Monate die Papierwuth nicht haben konnte, wie kannst Du dieses von einem Schwein verlangen?“ Der witzige Clown Durow, der Liebling des Petersburger Publicums, mußte auf höheren Befehl schon am folgenden Tage die Stadt verlassen.

(Die Vandalenbilder und die Geschichte ihres Ver- mögens.) Also lautet der Titel eines jüngst in Newport erschienenen Werkes, das umso lebhafter interessiert, als es dem Leser gestattet, der Ansammlung eines so riesigen Vermögens, wie es so schnell wachsend nur in America vorkommen kann, von dessen erster Grundlage bis zu seiner schwindelnden Höhe zu folgen. Der Erste der Vandalenbilder, Cor- nelius, gehörte einem sehr bescheidenen Stande an. Sein Vater stammte aus Dänemark, war ein armer Bauer und bewohnte eine niedrige, schindelgedeckte Hütte. Der junge Cornelius war ein sehr schlechter Schüler, der niemals orthographisch zu schreiben lernte. Mit sechzehn Jahren näherte er den Ehegatten, ein kleines Fahrzeug zu besorgen. Seine Mutter, eine kluge und erfahrene Frau, dachte über den Wunsch ihres Sohnes die ganze Nacht hindurch nach. Am anderen Morgen, es war der 1. Mai des Jahres 1810, sagte sie ihm: „Höre mich an, wenn Du Dich verpflichten willst, unsere acht Morgen Ackerlandes bis zu Deinem Geburtstage urbar zu machen und mit Getreide zu bestellen, sollst Du die 100 Dollars haben, die Du zum Ankauf Deines Fahr- zeuges brauchst.“ Das war der Ausgangspunkt dieses Milliarden-Ver- mögens. Als Cornelius Vandalenbild einmüthig zum Eisenbahnkönig er- klärt worden war, dachte er endlich daran, sich von den Geschäften zurückzuziehen, wozu er sich trotz seiner achtzig Jahre bis dahin nicht zu entschließen vermocht hatte. „Ich habe für jedes Jahr meines Lebens eine Million Dollars verdient“, sagte er bei dieser Gelegenheit, „und was noch mehr werth ist, meine Arbeit hat dem Volk der Vereinigten Staaten das Dreifache eingebracht.“ Im Jahre 1868, nach fünfundsünfzig- jähriger Ehe verlor Cornelius Vandalenbild seine Lebensgefährtin. Ein Jahr später heiratete er ein junges Mädchen, seine Cousine. Er starb am 10. Juli 1876. Den größten Theil seines Vermögens, neunzig Millionen Dollars, hinterließ er seinem ältesten Sohne William. Der neue Eisenbahnkönig war damals 56 Jahre alt. Er setzte gewissenhaft die Traditionen seines Vaters fort. Nach Verlauf von sechs Jahren war es ihm gelungen, sein Erbe mehr als zu verdoppeln. Er schloß durch übermäßige Arbeit, zu welcher ihn die Verwaltung seines ungeheuren Vermögens zwang, starb er im Jahre 1884; seinem ältesten Sohne Cornelius vermachte er 80 Millionen Dollars, dem zweiten Sohne 55 Millionen Dollars; jedes andere seiner vier Kinder erhielt zehn Millionen Dollars. Der Rest seines Vermögens, ungefähr acht Millionen, wurde an verschiedene Wohlthätigkeits-Anstalten vertheilt. Der Biograph Vandalenbild's entwirft übrigens kein sehr ermutigendes Bild von den letzten Lebensjahren des Millionärs. William Vandalenbild wurde täglich von einer Schaar von Bittstellern belagert. Keine Woche verging, ohne daß er einen Drohbrief empfing, in welchem man ihm ankündigte, sein Haus solle ihm über dem Kopfe angezündet werden oder man wolle ihn ermorden. Von Zeit zu Zeit erhielt er Sendungen von Dynamitpaketen, die beim Deffnen explodiren sollten. Er war zuletzt genöthigt, jeden Spaziergang aufzugeben. Seine Geschäftssorgen bereiteten ihm Schlaflose Nächte und taubten ihm den Appetit, so daß er zuletzt nur im Stände war, sich von Milch zu nähren.

(Aus den Geheimnissen des Harems.) Eine Anzahl Damen des Harems, denen in heißer Sommerzeit die Bäder im dampfen Raume nicht genügende Abkühlung boten, wandten sich kürzlich,

wie man der „W. A. Ztg.“ schreibt, an den Sultan mit der Bitte, er möge ihnen ein Schwimmbad im Freien herrichten lassen. Der Sultan bestellte ein großes Marmorbassin, das mitten im Garten angelegt wurde; zwanzig Meter im Umkreise ward eine Mauer aufgebaut, in der Entfernung von je zehn Schritten wurden Wächterhäuser für die Eunuchen hergestellt und draußen eine Compagnie Soldaten beordert, damit ja Niemand sich der Badestätte nähern möge. Vom Serail aus führte ein mit Milchschnecken versehener Gang direct in die Cabinen. Als Jeggisches nach genauer Anordnung des Großherrn vollendet war, kam dieser selbst, das Bad zu besichtigen. Der Sultan äußerte sich sehr lobend über die Einrichtung, beim Weggehen jedoch erklärte er, daß er den Haremsofficiern niemals gestatten werde — das Bad zu benützen.

(Ein geistig vornehmer Mann) rühmt sich in einer Gesellschaft, daß er die Bedeutung des Geldes, das für ihn stets nur Mittel zum Zweck, absolut nicht fasse. „Wenn Sie den Werth des Geldes kennen lernen wollen, dann versuchen Sie nur, sich welches aus- zuleihen!“ erwiderte ihm Jemand launig.

(Mißverständniß.) Neu engagierter Kapellmeister in der Probe zum ersten Geiger: „Was für eine Stimmung haben Sie hier?“ — Erster Geiger: „So lange wir gut behandelt werden, „jemtelich“, wenn wir aber kuzonirt werden, denn kriegen Sie ihre Reile, so jut wie der vorichte.“

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 31. Juli. Octave Feuillet's „Waldsee“ ist eine feine französische Comödie, welche ohne Gebrauch, ohne Verführung, ohne Fehltritt die Tendenz verfolgt, die Borurtheile der Legitimisten, welche sich seit der Julirevolution im Jahre 1830 vom öffentlichen Leben schmolend und großend zuged- gezogen, ad absurdum zu führen und den Feudaladel mit dem in- dustriellen Sohne des Volkes zu versöhnen und zu versöhnwären. Das Stück, auf stiftlicher Grundlage auf- und ausgeführt, hatte vor zwei Decennien immensen Erfolg; dieser ist ihm eben wegen der angebotenen Eigenschaften auch jetzt noch sicher; so war es auch gestern der Fall, zumal die Hauptrollen (Louise, Palma, Morel und Guy Chatel) in den Händen der Damen Ronay-Balog Etel, Anna Breznay und der Herren Ronay und Balazsy waren.

Die genannten Darsteller entfalteten bei Vorführung ihrer Rollen Kraft und packende Leidenschaft, Lebenswahrheit und entsprechende Charakterisierung. Ihre Leistungen fanden wärmte Anerkennung; der Vortrag mußte nach jedem Actschluß, nach der großen Scene im Kloster- garten sogar dreimal hintereinander gehoben werden. Die Tasch- tücher mußten gestern gar oft ihren Augenbienst thun; ein Beweis, daß auf der Bühne die richtigen Hergensöhne angeflügel wurden.

Durch Beifall wurden noch ausgezeichnet die Herren Deréki (Hosi), Breznay (Penmarcke sen.), Tollagi (Penmarcke jun.), Gyarmati (Didier) und Zendy (Auffeher).

Lotto-Ziehung

vom 30. Juli. Budapest: 89 58 81 68 15.

Fremden-Liste

Hotel Römischer Kaiser. Dr. Encaciu, Barrer, von Siebesci; Corlianu, Abbot, von Klausenburg; Moleacu, Robert Solist, Studenten, von Turna- Mogorau.

Hotel Welcher. R. Henning, Apotheker, von Schäßburg; Dentescu, Professor, von Buziu; F. Natanshil, I. I. Hauptmann, von Wien; Peter Enciu, Professor, von Klausenburg.

Landwirthschaftliches.

Für das Gedeihen der Hausthierzucht ist die Grundbedingung deren vollkommen befriedigender Gesundheitszustand, und diesen zu erhalten somit die wichtigste Aufgabe des Landwirthes. Die Mittel hiezu sind geboten, und weiß und jahrelange Erfahrung auf die Kwiszdal'schen Veterinär-Präparate, erzeugt von Franz Joh. Kwiszda, l. l. österr. und k. u. k. rumänischer Hoflieferant und Kreis-Apotheker in Korneuburg bei Wien, welche sich als Präservativmittel einen Ruf weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus erworben haben. Die vorzügliche Wirksamkeit, die dem l. l. österr. priv. Kwiszdal'schen Reconstitutionsserum für Pferde (welches sich als ausgezeichnetes Stärkungsmittel bewährte) innewohnt; ferner das Kwiszdal'sche Korneuburger Viehpulver, welches als Vieh- pflanzpulver überhaupt, wie auch bei Kühen wesentlich zur reichlicheren Milchabsonderung mit den besten Erfolgen aller Arten angewendet wird, und sämmtliche von Franz Joh. Kwiszda erzeugten Veterinär-Präparate rechtfertigen in glänzender Weise den Weltruf dieser Firma.

Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce Kwiszda's „Veterinär-Präparate“ in heutiger Nummer.

Ungarisches Theater im Saale „Zum römischen Kaiser“

unter der Direction des Alexander Csöka. 3. Vorstellung Montag den 1. August: im 2. Abonnement. A dalárda-ünnepély viszontagsági. Das Stiftungsfest.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, etc.

Sz. 4253/1887.

[527] 2-3

polg.

Hirdetmény.

Hallmen Márton és érdektársai szelindeki birtokosoknak — Szelindek község összes birtokosai ellen — Szelindek község határanak általános tagosítása iránt beadott kérvénye folytán a megengedhetőség kérdésében a tárgyalás Szelindek községben, a község házában 1887. évi szeptember hó 5-ik napjának délelőtti 9 órája tüzetik ki, a melyre érdekeltek oly figyelemzetéssel idézettek meg, miszerint a meg nem jelent felek úgy tekintenek, mint a kik a tagosításba beleegyeznek, s továbbá hogy a kérvények egyik példánya a bíróságnál vagy a község-irodában megtekinthető.

A nagyszabeni kir. törvényszéknek 1887. évi június hó 30-án tartott üléséből.

Jánosi Sándor, elnök.

3. 3554/1887.

[533] 2-2

Concurs.

Zur Befetzung der Notars-Stelle in der Gemeinde Keußen wird hiemit der Concurs ausgeschrieben.

Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge sind:

- 1. Jahresgehalt 400 fl.;
2. Naturalquartier im Gemeindehause sammt Garten;
3. Ausnutzung von 7 Acker- und Wiesenparzellen in der Gesamt-Flächenausdehnung von 2 Joch 853 Quadrat-Rastern;
4. fünf Klaster Brennholz;
5. die für Privatarbeiten festgesetzten Gebühren.

Gefällig qualifizierte Bewerber haben ihre Gesuche bis zum 13. August l. J. hieramts einzureichen.

Hermannstadt, am 27. Juli 1887.

Das Central-Stuhlrichteramt:

Fabritius, Ober-Stuhlrichter.

3. 3681/1887.

[537] 1-2

Licitation

Zur Verpachtung des Schant- und Mühle-Regales der Gemeinde Ober-Sebes auf die Zeit vom 15. August 1887 bis 31. December 1890 bei einem Ausrufrpreise von 2401 fl. d. W. pro Jahr findet am 10. August 1887, Vormittags 9 Uhr, bei dem gefertigten Amte statt. — Badium 10% des Ausrufrpreises; — Offerte zulässig. Nähere Bedingungen können hieramts eingesehen werden.

Hermannstadt, am 28. Juli 1887.

Das Central-Stuhlrichter-Amt:

Fabritius, Ober-Stuhlrichter.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 12. August beim Gerichtshof-Präsidium in Decs Winterambot-Berhandlung wegen Brennholzlieferung. — Am 2. September (auch unter dem Schatzungswerte) Riegelarbeiten des Martin Friescham in Menora (Nagelpfeiler Besitzgericht).

Aufforderungen.

Vom Zalatnauer Oberbergamt zur sofortigen Anmeldung von Anträgen auf Erwerbung von bereits außer Betrieb befindlichen mehreren Weichspänen auf Diablianer und Sebescher Gemarkung.

Vom Lorbader Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Mikala Rauschen Nachlaß in Alf-Szent-Mihályfalva.

Vom Verwaltungsausschuße des Hermannstädter Comitates an die betreffenden Parteien, zu veranlassen die in der am 8. August in Boicza stattfindenden commissionellen Expropriations-Berhandlung in Angelegenheit des zu erbauenden Schwammholz-Magazins zu erscheinen.

Vom Dezer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an die Johann Babcsifache Concursmasse in Metz bis 21. August.

Aus Hamburg.

Kaffee, Thee, Matjes-Heringe etc.

Aus Hamburg.

Verkaufs-Bedingungen: Portofrei incl. Verpackung gegen Nachnahme.

Table listing various goods like Ceylon tea, Java-Surrogat, Matjes-Heringe, etc. with prices and quantities.

Stückrath & Co., Hamburger Waaren-Versandt, Hamburg.

Erledigungen.

Bei der Marosbasarebcher l. Gerichtstafel zwei Concurs-Verfahren. Gesuche bis 12. August. In Alt-Robna die Kreisgerichtsstelle. Gesuche bis 1. September.

Unib.-3. 57 ex 1887.

[536] 2-3

Rundmachung.

Gegen 6% Verzinsung werden Hypothekendarlehen, rückzahlbar in 37 halbjährigen Annuitäten, aus der Hauptcassa der sächsischen Universitäts- und aus der Siebenbürgercassa an Körperlichkeiten und einzelne Realitäten-Besitzer in Stadt- und Landgemeinden gewährt.

Darlehens-Gesuche sind direct an das Centralamt der sächsischen Universität zu richten und ist denselben beizuschließen: das Steuerbüchlein, ein Grundbuchauszug, der Katastral-Verflüchbogen und bezüglich zu verpfändender Gebäude auch ein amtliches Schätzungsinstrument.

Hermannstadt, am 27. Juli 1887.

Vom Centralamte der sächsischen Universität.

Oberstadt

wird ein Haus zu kaufen gesucht. Näheres bei Landes-Advocat Samuel Borger, kleine Erde Nr. 16.

Präcisions-Waffen-Specialität. Jagdgewehre



Salonbüchsen, Pistolen u. Revolver der patentirten Fabrik M. Arendt in Lüttich (Belgien)

sind zu mäßigen Preisen zu haben bei Herrn Carl F. Jickeli, Hermannstadt.

Nur echt mit Fabrikmarke M. A. für gewöhnliche gute Qualität. Präcisions-Waffen sind mit Garantiezeichen und dem Stempel Arendt versehen.

Neue, werthvolle

Claviere

von Bösendorfer, Schweighofer, Proksch, Pokorny, in bester Auswahl, zu den billigsten Preisen, empfiehlt unter Garantie für fehlerlose Herstellung

Heidenberg's Clavier-Handlung

in Hermannstadt, Habermann'sches Haus, l. Stock.

Neuestes in Preservatifs

Von Fischblättern mit Gummiring, echt französisch, hochrein, außerordentlich praktisch, per Duzend 5 fl., so auch alle Sorten echt französischer Fischblättern und Gummi-Käse, von fl. 1.— bis fl. 5.— per Duzend, Schwämmchen, fein, französisch 2 fl., ff. englisch 3 fl. per Duzend, verfeinert direct per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie, Alex. Mosé, Wien, l. Köllnerhofg. 4, I. Stod. Complete Muster-Collection fl. 3.50.

Saison-Delicatesen.

Table listing seasonal delicacies like Matjes, caviar, etc. with prices.

Stückrath & Co., Hamburger Waaren-Versandt, Hamburg.

KWIZDA'S Veterinär-Präparate.

Mit der Londoner, Pariser, Wiener, Münchener und Hamburger Medaille, — Ehren Diplom der landwirthschaftlichen Landesausstellung in Czernowitz 1886, — Diplom zum 1. Preis Hunde-Ausstellung, Wien, 1885—1886, — besonderen Anerkennung der VI. Section (für Pferde) der I. Landwirthschafts-Gesellschaft, Wien, 1879 und 1885, — Anerkennung des internationalen Jockey-Club in Baden-Baden, des österreichischen Jockey-Club in Wien, des ungarischen Jockey-Club, Budapest, ausgezeichnet.

- Kwizda's k. k. priv. Restitutionsfluid (Waldwasser für Pferde). Zur Stärkung vor und Wiederherstellung nach größeren Strapazen, Verrenkungen, Steifheit der Sehnen und Muskeln etc. Preis 1 Flasche 8. W. 1 fl. 40 kr.
Kwizda's k. k. conc. Korneuburger Vieh-Nährpulver für Pferde, Hornvieh und Schafe; daselbe bewährt sich bei regelmäßiger Verabfolgung laut langjähriger Erfahrung bei Mangel an Freßlust, Blutmitteln, zur Verbesserung der Milch etc.
Kwizda's Augenwasser für Hausthiere. Eine Flasche 80 kr.
Kwizda's Blister für scharfe Einreibung. 1 Ziegel 3 fl.
Kwizda's Desinfectionspulver für Stallungen. 1/2 Rilo 15 fr., 10 Rilo 2 fl. 40 kr.
Kwizda's Drüsen- u. Entersalbe. 1 Ziegel 1 fl.
Kwizda's Flechten- und Räude-Oel für Hunde. 1 Flasche 1 fl. 60 kr.
Kwizda's Gallentinctur für Pferde. 1 Flasche 1 fl. 50 kr.
Kwizda's Gelatine-Wurmkapseln für Hunde. 1 Schachtel 1 fl.
Kwizda's Hellepulver für Hausgeflügel. Ein Paket 50 kr.
Kwizda's Hofkitt, künstliches Hufhorn. Stange 80 kr.
Kwizda's Pferde-Huf-Vaseline gegen spröde und brüchige Hufe. 1 Büchse 1 fl. 25 kr.
Kwizda's Hufstahlpulver. 1 Flasche 70 kr.
Kwizda's Hundepillen. 1 Schachtel 1 fl.
Kwizda's Klauenpulver. 1 Flasche 70 kr.

Gut zu beziehen sind obige Präparate in den Apotheken in Hermannstadt, Kronstadt, Broos, Fogaras, Karlsburg, Mediasch, Mühlbach, Reps, Reussmarkt, Sz.-Régen, Sárkány, Schässburg und Szeliste.

Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker in Hermannstadt. Ein gros durch alle größeren Drogen-Handlungen.

Um Verwechslungen vorzubeugen, bitten wir das p. t. Publicum, beim Ankauf dieser Artikel stets Kwizda's Präparate zu verlangen und obige Schutzmarke zu beobachten.

Haupt-Depôt:

Kreisapothek zu Korneuburg des Franz Joh. Kwizda, l. t. österr. und l. rumänischer Hoflieferant für Veterinär-Präparate.



das Vorzüglichste gegen alle Insecten

wirkt mit gerabezu froppirender Kraft und rötet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher berant aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

Man beachte genau:

Was in losem Papier

ausgewogen wird,

ist niemals eine „Zacherl-Specialität“.

Nur in Original-Flaschen echt und billig zu beziehen:

Table listing agents for Zacherl's products in various cities like Hermannstadt, Klausenburg, Kronstadt, etc.

Haupt-Depôt:

J. ZACHERL, Wien, l., Goldschmiedgasse Nr. 2.